

«Wir können uns mit der Sahara messen»

Er hat schon vor sechs Jahren aufgezeigt, wie die Schweiz die Energiewende schaffen kann. Zu seinem Szenario von damals steht ETH-Professor Anton Gunzinger auch heute noch.

INTERVIEW: ÜSÉ MEYER

Herr Gunzinger, Sie wurden wegen Ihres visionären Szenarios zur Energiewende in einem Lokalradio als Trottel bezeichnet. Wie gehen Sie damit um?

Anton Gunzinger: Ach, damit muss man leben. Wie sagt man so schön: Wem die Argumente ausgehen, der schiesst auf die Person.

In Ihrem Szenario wird Elektrizität die künftige Hauptenergiequelle sein. Woher soll der Strom kommen?

Selbstverständlich nur aus erneuerbaren und möglichst nur aus einheimischen Quellen. Zum einen aus Wasserkraft und Kehrlichtverbrennungsanlagen wie heute schon, zum anderen aus Fotovoltaik, Wind und Biomasse. Das wäre mein Lieblingsszenario – nur ist beim Wind die politische Situation derzeit nicht gut. Deshalb werden wir umso mehr auf Fotovoltaik setzen müssen.

Aber hat die Schweiz genügend Potenzial dafür?

Absolut. Bezüglich Sonnenenergie können wir uns – zumindest im Alpenraum – sogar mit der Sahara messen.

Experten vom Paul-Scherrer-Institut haben 2017 aber gesagt, dass gerade bei Wind- und Sonnenenergie Stromimporte aus Europa wichtig seien.

Ja, das scheint auf den ersten Blick billiger zu sein. Aber wie uns Corona gerade wieder gezeigt hat: In einer Krise ist jeder sich selbst der Nächste. Schon deshalb finde ich wichtig, dass die Schweiz möglichst energieautark ist. Apropos billiger: Gerade aufgrund der Energieautarkie können wir dann auch den Zeitpunkt für den Stromhandel selbst wählen und müssen das nicht aus der Not heraus. Das ist wirtschaftlich einfach besser.

Was auch immer wieder gesagt wird: Die Schweiz müsste für die Energie-



Anton Gunzinger, 64, hat an der ETH Zürich im Departement Informationstechnologie und Elektrotechnik einen Lehrauftrag inne. Zum Interviewthema hat der gelernte Elektroingenieur 2015 das Buch «Kraftwerk Schweiz – So gelingt die Energiewende» veröffentlicht.

wende erst ihre Pumpspeicherkraftwerke massiv ausbauen sowie das Stromnetz umfassend erneuern.

Beides kann ich nicht bestätigen. Klar: Die Dynamik im Netz wird aufgrund der Zunahme von Fotovoltaik und Elektromobilität grösser. Das muss einfach gescheit koordiniert werden. Die Regeltechnik dafür haben wir aber. Genauso die Pumpspeicherkraftwerke: Wir haben mit der Simulation von 72 unterschiedlichen Wetterszenarien aufgezeigt, dass die derzeitigen Kapazitäten ausreichen, um Nachfrageschwankungen auszugleichen.

Ihr Szenario soll funktionieren, obwohl der Stromverbrauch aufgrund der Zunahme von Wärmepumpen und Elektroautos steigen wird?

Auch hier zeigen meine Berechnungen: Der Energieverbrauch wird per 2050 nicht gross steigen, sondern auf einem ziemlich ähnlichen Niveau liegen wie heute. Möglich macht das der Effizienzgewinn durch technologische Entwicklungen: Beleuchtung, Umwälzpumpen, Boiler und Motoren brauchen immer weniger Strom.

Der Umbau hin zu mehr erneuerbaren Energien läuft momentan aber viel zu langsam, um die Klimaziele per 2050 zu erreichen. Sie sagten einst, dass es Sie nicht interessiere, ob Ihr Szenario politisch machbar sei. Wer soll die Energiewende dann hinkriegen: Wirtschaft, Wissenschaft, Klimajugend?

Die Wissenschaft hat ja schon gezeigt, dass es machbar ist. Die Wirtschaft merkt, dass sich erneuerbare Energie rechnet. Da wird in naher Zukunft einiges gemacht. Aber vor allem: wir alle. Ab sofort bei jeder Haussanierung und bei jedem Neubau: isolieren, Wärmepumpe installieren sowie Fotovoltaik aufs Dach – und zwar süd- wie nordseitig.

Die Wende soll also die Bevölkerung zahlen?

Jein. Um beim Beispiel zu bleiben: Ein Dach mit Panels ist mittlerweile nicht teurer als ein normales Ziegeldach – nur liefert es zusätzlich noch Strom. Natürlich braucht es für die Energiewende anfänglich Investitionen. Aber die Schweiz hat das Geld dafür. Und langfristig rechnet es sich sowieso – nicht nur für die Umwelt, sondern auch monetär.

Bis wann und warum wird die Schweiz die Energiewende schaffen?

Bis 2035 – nicht nur die Schweiz, sondern auch die Welt. Und zwar, ganz banal, aus Kostengründen: Erneuerbare Energie ist langfristig die billigste Lösung. Punkt! ■